

Das Staccato-Spiel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **19 (1912)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

beliebt und der Lehrer die Pflicht, ihn anzuhören, bis er damit zu Ende ist? Ich meine, ein Klaps auf das unverschämte Maul bringt den Helden zur Vernunft. Löst sich die Sache nicht rasch und gründlich, so möchte ich hundert an eins wetten, der nächste, der zur Rede gestellt wird, mault auch. Es ist ja interessant, den Lehrer zu sehen, wie er das einsteckt und lustig, wenn es Kadau gibt. Die beschämende Maulschelle aber wird keinen Märtyrer zieren, wohl aber einen Maulhelden brandmarken.

3. Da ferner Schläge an den Kopf als eine gar so barbarische Züchtigungsart angeschwärzt werden, so wird man mir erlauben, auch da das Lichtlein soweit zurückzuschrauben, daß es klar brennt und mindestens nicht mehr raucht. Ich lese da eines Tages von dem Dichtersfürsten Göthe folgendes:

„Eines Schusters Knabe drang an einem schönem Herbsttag in Göthes großen Garten ein. Der Dichter hatte da viele von eigener Hand gezogene Obstbäume mit den köstlichsten Früchten. Der Knabe hatte an dem Wasser, das ihm ob dem herrlichen Anblick im Munde zusammenlief nicht genug, er füllte sich die Taschen mit Äpfeln und wollte eben das Weite suchen, als Göthe hinter einem Gebüsche hervortrat und dem Dieb eine derartige Ohrfeige verabfolgte, daß die große Hand des Dichters deutlich auf Gesicht und Hals des Knaben in roten Striemen abgezeichnet war. Der Nachbar Schuster soll sich nachher bei Göthe für seine Erziehungsbibülfe höflich bedankt haben. Das hinterlassene Merkmal der Züchtigung ließ er durch einen Maler abzeichnen, und die Zeichnung soll heute noch vorhanden sein.

Abschließend bemerke ich nochmals zu diesem Punkte, daß ich nicht Anhänger dieser Züchtigung bin, aber dafür halte, man sollte nirgends übertreiben, auch nicht im Heruntermachen dieser Züchtigungsart.

(Fortsetzung folgt.)

Das Staccato-Spiel.

Hochsommer war's. Vormittags zirka 10 Uhr. Ich spazierte vor der hübschen Veranda des Hotel Bellevue auf Nigi-Kaltbad. Soeben hatte das Glöcklein der nahen Bergkapelle in die frische, heitere Alpenluft hinaus verkündet, daß der Morgengottesdienst zu Ende gegangen. Die paar Leutchen, die in dem halbleeren Kirchlein dem Herrgott ein Stündchen stiller Betrachtung geweiht, zogen nach allen Seiten auseinander. 's war wohl meistens Aelpler voll. Hinter ihnen wankte am Stabe ein älterer, nobler Herr daher; doch wenigstens einer von den vielen Hunderten der vornehmen, modernen Welt, der crème de la crème, die da oben neue Lebenskraft suchen, — den herrlichen Morgen aber in den Armen Morpheus verträumen. Der Bahnzug sollte mich samt den Choralisten zu Tal befördern; also harrten wir desselben. Da

vernahm mein Ohr vom Hotel her gar wundersame Klänge. Ich ging diesen nach und horchte während weniger Minuten dem schönen (Klavier-) Spiele. Da hub ein neues Thema an; wenn ich mich nicht irre, war's Kullak's „Wettlauf“. Und wie? Ein solches Staccato hatte ich bis damals noch nicht gehört; es kam mir vor wie Klänge aus einer andern Welt. Unwillkürlich zog's mich näher und fand ich da ein elf-jähriges Berliner Kindchen vorm Pianoforte sitzend. Es machte seine üblichen technischen Uebungen und ließ sich auch bei meinem Nähertreten in der Morgenarbeit nicht stören. Die Legato-Uebungen waren beendet, und es stach das Mädchen gleich mitten im Staccato-Spiel. Leichtperlend, mit elastisch zart schwingenden Fingern ging's (leggiero) über die Tasten hin. Welch' ein Wohlklang strömte da vom Instrumente aus! — Bald ein Jahrzehnt ist seit diesem Erlebnis verflossen; das vorbildliche Staccato aber klingt heute noch in meinen Ohren.

Eines ist sicher: daß dem Staccato-Spiel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Es ist ja begreiflich, daß z. B. in unseren Lehrerbildungsanstalten das Legato-Spiel in erster Linie in Betracht kommt, bedeutet dort der Klavierunterricht in der Regel lediglich eine Vorbereitung auf das Orgelspiel. Anders liegt die Sache an unsern Gymnasien und beim Privatunterrichte. Ohne die gründliche Beherrschung dieser Spielart kommt man heutzutage nicht aus, eine Fülle Vortragsschönheiten geht verloren.

Staccato

(ital.) ist der musikalisch-technische Ausdruck für den abgestoßenen Vortrag. Dabei sollen die Töne deutlich getrennt werden, also eine Pause hörbar sein. Gewöhnlich werden drei Arten mit folgenden Schreibweisen unterschieden:

staccato (stacc.) =	abgestoßen =
staccatissimo =	sehr abgestoßen =	‘ ‘ ‘ ‘
mezzo staccato =	halb abgestoßen =

Das mehr oder weniger kurze Abstoßen richtet sich nach dem Charakter (und Tempo) einer Komposition. Das einfache Staccato wäre etwa anzuwenden bei der Kinder Spiel und Tanz, Reiterliedchen, Frostschütteln; das staccatissimo bei Blitz und Ungewitter, Schuß, Sturz von einem Felsen und das mezzo staccato bei musikalischer Illustration folgender Sätze:

Schwere Regentropfen fielen aufs lose Hüttendach.
Der alten Eidgenossen Schritt

Die Nuance des Staccatos bleibt also dem musikalischen Geschmac

und Empfinden des Ausführenden überlassen. Bestimmte Regeln gibt es hierüber nicht. Im allgemeinen werden langsame ernste Sätze nicht so straff abgestoßen, wie dies oft bei Stücken heitern, fröhlichen Charakters der Fall ist. Auch hier gilt der Ausspruch Moscheles: „Der Geist soll mehr üben als die Finger“; ist doch die Tonsprache auch diejenige des innersten Lebens. Zur Schulung eignen sich trefflich die einschlägigen Werke von Schumann, Kullak, Reinecke und Moscheles.

Von großem Vorteil ist es zweifelsohne für den zukünftigen Klavierspieler, wenn er schon in frühester Jugend neben den Legato- auch tapfer Staccato-Übungen macht. Diese bedürfen aber von Seite des Lehrers eine genaue Kontrolle. Das Staccato geht vom Oberarm aus und bedingt eine durchaus lockere, freie Haltung des gesamten Armmechanismus. In neuerer Zeit werden gerne zwei Ausführungsarten einander gegenüber gestellt:

- a) Das kleine stacc. aus dem Fingerringelgelenk (mit ruhiger Lage der Hand).
- b) Das große stacc. ausgeführt mit dem Handgelenk.

Dr. Hugo Riemann in Leipzig liest in seinen neuesten Schriften diesen „Kleinigkeitspädagog“ gehörig den Text, will nichts von einer solchen Unterscheidung wissen und weist dem Oberarm große Bedeutung zu. Das Handgelenk-stacc. bezeichnet er als eine pädagogische Verirrung. Der Schreiber dieser Zeilen hat die Ueberzeugung, daß auch bei uns von der Großzahl der Klavierlehrenden hier viel gekünstelt und „gedünstelt“ wird. Freilich ist die Ursache wohl den Klavierschulen, die wie Pilze aus dem deutschen Boden emporschließen, zuzuschreiben.

Das Staccato auf der Orgel (oder Harmonium) ist mit großer Vorsicht anzurenden, ansonst das Spiel trivial wird. Von ebenso großer Bedeutung wie auf dem Klavier ist diese Vortragart auf den Streichinstrumenten, namentlich auf der Violine und dem Violoncello. Von bezaubernder Schönheit ist das Staccato mit springendem Bogen, infolge leichten Anpralls der Bogenmitte.

Schwierig ist der Staccato-Gesang. Er entsteht durch fortwährendes Schließen der Stimmritze nach jedem Ton (ohne Atem zu schöpfen). In den höhern Lagen nimmt es sich sehr gut aus. Mozart hat in der Oper „Zauberflöte“ die „Königin der Nacht“ reichlich mit Staccato-Koloraturen bedacht, welche Stellen auch bei Künstlern gefürchtet sind.

— ss —, S.

Reiseführer und Legitimationskarten

sind zu beziehen durch Herrn A. Aschwanden, Lehrer in Zug.
